

Kirche in Flammen. Obwohl das Innere unversehrt geblieben ist, hat man bei der Restaurierung doch die alten, feinen Formen herausgelöst, die Fenster geöffnet und der Kirche die ursprüngliche Schönheit zurückgegeben. Die großen Restaurierungsarbeiten ließ das Erzkapitel von Gran mit einem Kostenaufwand von 340.000 Kronen herstellen. Am Feste des heil. Erzengel Michael übergab sie weiland Kardinal Fürstprimas Johann Simor ihrer heutigen Bestimmung, als ein hervorragendes Denkmal mittelalterlicher Bauweise.

„Jedoch sollte und könnte es noch mehr sein. Man dachte schon wiederholt daran, dem noch heute herrlichen Kloster wieder Mönche als Bewohner zu geben. Unserer Ansicht nach wären am geeignetsten die Beuroner. Da würden sie ein prächtiges Gotteshaus zur Laus perennis haben und das schöne mittelalterliche Kloster mit seinen edlen Räumen würde bei ihnen bald die beste Bestimmung finden.“<sup>1)</sup>

Dr. Franz Fallnbüchl.

**Die Eröffnung der Arkaden in der Westempore des Domes zu Gurk.** — Ein Vorbericht. Die weltberühmten Kunstdenkmäler des Domstiftes Gurk werden erst seit wenigen Jahrzehnten vom Orden des heil. Benedikt verwaltet. Mit weiser Hand hat das Domstift die Kunstwerke gehütet. Der Würgeengel der Romantik mit seinen Reinheitsbestrebungen ist glücklich vorbeigezogen, trotzdem der Dom bereits früh, eben von einem Romantiker, Ferdinand von Quast, der Allgemeinheit bekannt gemacht wurde. Und es ist eine Freude zu bekennen, daß die Benediktiner von St. Peter in Salzburg, bezw. des Priorates in Innsbruck, denen nunmehr die Seelsorge in Gurk obliegt, vollkommen an die alten Traditionen angeknüpft haben, und dieselben kraftvoll weiterführen.

Die Gurker Denkmäler geben für denjenigen, der Empfinden für sie hat, eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen: Was ist hier und dort im Laufe der Zeit verändert worden? Wie mag es ursprünglich ausgesehen haben?

Zu den ergiebigsten Fundgruben dieser Art gehört unbedingt die Westempore zwischen den Türmen über der Vorhalle (irrtümlich Nonnenchor genannt), mit ihren wunderbar unberührt erhaltenen Gemälden aus dem 13. Jahrhunderte.<sup>2)</sup> Ich schrieb seinerzeit in Zöpfls Kärntnerführer<sup>3)</sup>: „Keinerlei

1) Wörtlich aus dem Werke Dr. Haiczls.

2) Abgebildet von Klein, Mitteilungen der k. k. Zentr.-Komm. Bd. 16, S. 126. Photographien von J. Wlha.

3) Klagenfurt 1906, S. 31. Das Buch ist leider vollständig vergriffen. Eine Neuaufgabe wird immer dringender!

spätere Zutat stört die Stimmung in diesem in seiner Art einzig dastehenden Raume“.

Und doch war manches verhüllt! Die kahle Fläche unter dem Gemälde der Ostwand „Der Thron Salomons“, dessen Mitte ein vermauertes Portal, und ganz seitlich je eine rundbogige Fensteröffnung aufweist, mußten die Vermutung nahelegen, daß hier etwas verborgen sei. Als Student klopfte ich 1886 mit Bewilligung des letzten Domherrn-Pfarrers Doktor Valentin Nemeč in der Seitenwand des Fensters rechts und legte zwei Kapitäle bloß, welchen Bestand Paul Grueber in der „Allgemeinen Bauzeitung“ Jahrg. 55 (1890), Bl. 54, Fig. 19 1) „unsterblich“ gemacht hat. Bei dieser Bloßlegung hat es sich gezeigt, daß sich die Westempore gegen die Kirche nebst dem mittleren Portal in je einem dreiteiligen Fenster zu beiden Seiten öffnete.<sup>2)</sup> Diese Oeffnungen wurden später vermauert, und zwar, wie es sich weiter unten mit voller Sicherheit ergeben wird, zur Zeit, da man im 18. Jahrhundert in der Kirche angrenzend an die Empore den Musikchor anlegte, der die erste Arkadentravée des Hauptschiffes einnimmt. Die Anlage des Musikchores entspricht dem Aufschwunge der Tonkunst in Oesterreich um jene Zeit.

Der Zugang zu dem neuerbauten Musikchore wurde von der Empore aus dadurch bewerkstelligt, daß man beim Fenster links die mittlere Arkade zu einer Tür ausbrach. Gleichzeitig geschah die Vermauerung von je zwei Arkaden, um für die Trambäume der Orgel feste Stützpunkte zu haben. Durch den Aufbau der Orgel wurden die Gemälde des Anton Plumenthal verdeckt, welche die gegen die Kirche gerichtete Wand über den Arkaden ausfüllten, und deren Reste innerhalb des Orgelkastens noch gut sichtbar sind.

Seit ich jene zwei Kapitäle bloßlegte, sind nun fast drei Dezennien vergangen. Als ich 1913 abermals in Gurk weilte, begegnete ich im Gespräche mit dem damaligen Pfarrer P. Amand Bentze dem gemeinsamen Wunsche, diese Füllmauern sollten doch endlich entfernt werden. Ein derartiger Eingriff an einem so ausgezeichneten Denkmale muß unbedingt als sehr heikel bezeichnet werden, und ich war mir dessen wohl bewußt. Indes gab ein Wort das andere: „Ich übernehme die Verantwortung . . ., ich die Kosten . . .“ Gleich war ein Maurer zur Hand und in einer Stunde war das Fenster rechts soweit bloßgelegt, daß die mittlerweile von auswärts ange-

1) Der alte Bestand mit den seitlichen Fenstern schematisch abgebildet ebenda. Blatt 55, Fig. 18, Feld I.

2) Vgl. Schnerich: Neue Beiträge zur Baugeschichte im Sprengel der Salzburger Metropole. Mittel. der k. k. Zentr.-Komm. N, F. 16, S. 128, insbes. S. 178.

kommenen Kunstfreunde bereits die volle Pracht der Doppelsäulchen mit der köstlichen Polychromie der Wand- und Bogenflächen genießen konnten. Tags darauf wurde die Verschalung des offenen Orgelkastens durch Bretter und gleichzeitig die Stützung des Trambaumes der Orgel durchgeführt. Eine gravierte Messingplatte verkündet den denkwürdigen Tag der Eröffnung, den 12. September 1913.

Es mußte begreiflich erscheinen, daß diese Maßnahme geeignet sei, die Kunstbehörde zu interessieren. Als „Korrespondent“ derselben machte ich sofort die Anzeige, erbat um Approbation des Geschehenen und Ermächtigung, auch das Portal und das zweite Fenster aufmachen zu dürfen. Da keine Antwort kam, erachtete ich die Sache als gutgeheißen. Das folgende Jahr ging ich nun daran, das Begonnene ausgiebig weiterzuführen. Es geschah so recht unter den altehrwürdigen und unveränderten Traditionen des heil. Benedikt. Anwesend waren mein hochverehrter Freund, der k. k. Konservator Domkapitular Matthäus Grösser, selbst Benediktiner-Schüler, die Benediktiner-Patres Anton Oelhafen, Bernhard Klammer und Rupert Amann aus Gurk, als Seelsorger und Vertreter des Pfarrpatronates (Benediktinerinnenstift Nonnberg in Salzburg), ferner Othmar Wonisch, Stiftsarchivar aus St. Lambrecht, sowie mehrere weltliche Kunstfreunde. Es war der 23. Juli 1914.

Die Eröffnung des zweiten Fensters rechts ging „normal“ vor sich. Die Holztür, welche den Zugang zum Musikchor verschloß, wurde entfernt. An der freigelegten Wand rechts wurde die Gestalt einer Nonne mit Nimbus sichtbar, während die Gestalt der Wand gegenüber verlöscht ist. An den entsprechenden Stellen des Fensters gegenüber ist je ein gekrönter Heiliger sichtbar.

Die größte Ueberraschung bot die Eröffnung des Portals in der Mitte, dessen Füllmauer aber nur bis zur Hälfte abgetragen ward. Es zeigte sich nun, daß dieses Portal nicht, wie man bislang annehmen mußte, eine Türöffnung war —, sondern die Umrahmung einer Apsis, welche erkerartig in die Kirche hinausragte, aber nicht mehr besteht. Diese Bauform findet sich in Kärnten häufig, so z. B. an dem Karner zu Maria Wörth. Den Standpunkt des einstigen Altars erkennt man noch deutlich an dem Fehlen der Bodenfliesen. Der malerische Schmuck der Apsis läßt sich aus den Ansätzen noch deutlich erkennen: In der Halbkuppel war Christus in der Mandorla, von zwei Engeln getragen, an der rechten Seite sehen wir eine hochwehende Fahne. Das übrige steckt noch im Rest der Füllmauer. Dieselbe gehört wohl dem einen Pa-

trone der Emporen-Kapelle, dem hl. Florian an, während gegenüber der andere, der hl. Paulus dargestellt sein mag.<sup>1)</sup>

Die nähere Untersuchung ergab ferner folgendes: Die Demolierung der Apsis, bzw. die Vermauerung erfolgte erst mit Erbauung der Musikempore, was daraus erhellt, daß das Plumenthalsche Gemälde nicht über die Füllmauer geht. Ursprünglich vermauerte man das Portal nur zur halben Höhe, der obere Teil ward mit Holz verschalt, wie es auch wieder der gegenwärtige Bestand ist. Erst später ward das Portal durch eine dünnere Mauer ganz geschlossen, wodurch ein Absatz entstand. In der demolierten Mauer fanden sich zwei etwa 3 cm dicke Marmorplatten mit flach ornamentalem Relief.

Es bleibt noch zu erwähnen, was noch der Untersuchung harret, allerdings zum Teil große Schwierigkeiten bietet:

1. Die volle Abtragung der Portalmauer, bei der die zwei seitlichen Heiligen zum Vorschein kommen.
2. Die Untersuchung der Konsole, auf der die Apsis aufsteht, die jedenfalls noch unter dem Orgelkasten versteckt ist, auf der dieser ruht.
3. Die Untersuchung der Apsiswand-Ansätze, die von der Bretterwand verschalt sind.
4. Eine eingehende Untersuchung der Plumenthalschen Gemälde hinter der Orgel.

Wien.

Alfred Schnerich.

<sup>1)</sup> Weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde die Gegenüberstellung des früheren und jetzigen Bestandes zum erstenmal im Skioptikon durch Chorherrn Prof. Dr. Vinzenz Ludwig als Illustration zu seinen Kursvorträgen über die österreichischen Stifte in der Wiener Urania Nov. 1914. Sie werden in den nächsten Monaten im Druck erscheinen.